Winter 2026

+++ Mercator-Höfe - eine eigene Geschichte +++

+++ Der Flaneur aus der Genthiner Straße +++

+++ Schlaraffia Berolina +++

mitte dran

52

Nachrichten für Tiergarten Süd



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist erst das zweite mitteNdran-Heft, das wir in diesem Jahr für Sie erstellt haben. Und wir mussten die Auflage von 4000 auf 3500 Exemplare senken. Das alles hat finanzielle Gründe. Trotz intensiver Werbung haben wir Anzeigenkunden verloren und bisher keine neuen gewinnen können.

Deswegen ist auch die Zukunft der gedruckten mitteNdran unsicher, möglicherweise ist dies die letzte Print-Ausgabe, was wir in der Redaktion sehr bedauern würden. Trotz fortschreitender Digitalisierung hören wir immer wieder, dass Leser und übrigens auch Gastautoren das gedruckte Heft sehr schätzen.
Wenn Sie uns unterstützen wollen, schauen Sie bitte auf die Rückseite, hier finden Sie unseren Spendenaufruf. Eine Spende lohnt sich besonders: jemand, der uns wohlgesonnen ist, legt auf jeden gespendeten Euro noch einen aus eigener Tasche drauf.
Falls Sie uns mit einer Annonce unterstützen wollen, schreiben Sie bitte an anzeigen@mittendran.de. Wenn Sie Interesse haben, bei uns mitzuarbeiten, schreiben Sie bitte an redaktion@mittendran.de.



Redaktionskonferenz im „Isotop“

V.l.n.r: Kai-Uwe Scheding, Klaus Brenneisen, Paul Enck, Friederike Pohlmann, Katja Aldorf, Edith Kitzelmann und Josef Lückerath. Nicht im Bild: Adda Schmidt-Ehry, Marc-Thomas Bock, Hobpenz, Friederike Beyer.

©Redaktion

Unseren Blog mittendran.de wird es sicher noch eine Weile geben. Dort informieren wir Sie stets aktuell darüber, was in Tiergarten Süd los ist.

Nun aber hinein ins Lesevergnügen: Wir schauen in die Mercatorhöfe, stellen Leute, Läden und Besonderheiten in Tiergarten Süd vor und berichten über Ausstellungen und neue oder bewährte Restaurants.

Wir wünschen viel Freude mit dem neuen Heft!

Im Namen der mitteNdran-Redaktion
Friederike Pohlmann.

Was draufsteht, ist auch drin

Die Mercator-Höfe im Hinterland der Potsdamer Straße sind heute bekannt für renommierte Galerien und exquisite Geschäfte. In diesem Heft erzählen wir über das Villenviertel, das hier einst entstand. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Teil zerstört, der Tagesspiegel und die Mercator-Druckerei zogen ein.



Ein Nachruf für Uschi



Ursula Krause, geb. Schmid wurde am 5. Dezember 1940 in der Schweiz geboren. Wegen einer Urlaubsbekanntschaft, in die sie sich verliebte, hat es sie in jungen Jahren nach Berlin verschlagen. Hier heiratete sie ihre Liebe.
Ihr erster Job in der Gastronomie war im legendären Big Eden am Kurfürstendamm. Dann zog es sie in die Tag- und Nachtgastronomie an der Potsdamer Straße in Tiergarten. Hier arbeitete sie fast 50 Jahre in den Kiezkneipen Bierhimmel, Chamberlein, Olympia und schließlich in Puschel's Pub. In diesem Haus wohnte sie auch mehr als 20 Jahre.

Im Beisein ihrer Tochter und Enkeltochter ist sie friedlich eingeschlafen.

Uf Wiederluege Uschi!

JL

Impressum

Herausgeber
mitteNdran e.V. (V. i. S. d. P.)

mitteNdran ist ein Stadtteil-Magazin für Tiergarten Süd, das von einem unabhängigen ehrenamtlichen Redaktionsteam zweimal im Jahr produziert wird. Die Auflage beträgt 3500 Exemplare. Die Hefte werden in Läden, Cafés und Restaurants ausgelegt. Die Zeitung ist gratis und wird über Anzeigen und Spenden finanziert.

Redaktionsanschrift
„mitteNdran e.V.“
Lützowstraße 27, 10785 Berlin
E-Mail: redaktion@mittendran.de

Redaktionsteam
Katja Aldorf KA, Friederike Beyer FB, Marc-Thomas Bock MTB, Klaus Brenneisen KB, Paul Enck PE, Familie Hoppe-Benz HOBPENZ, Edith Kitzelmann EKI, Josef Lückerath JL, Friederike Pohlmann FP, Kai-Uwe Scheding KUS und Adda Schmidt-Ehry ASE.
Alle weiteren Autoren werden unter dem jeweiligen Artikel genannt.
Verantw. Redakteurin: F. Pohlmann

Anzeigen
Paul Enck
anzeigen@mittendran.de

Spenden für die Weiterführung von mitteNdran bitte an
Kontoinhaber: mittendran e.V.
Bankverbindung:
VR-BANK ABG-LAND/SKATBANK
IBAN: DE63 8306 5408 0004 0807 69
BIC: GENO DEF1 SLR

Alle Illustrationen
Andree Volkmann

Druck
Rainbowprint, Norbert Ganz, Zellingen-Retzbach

Hinweise
Kommentare geben ausschließlich die Meinung des jeweiligen Autors wieder, nicht die der gesamten Redaktion.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Noch mehr aus dem Kiez auf

mittendran.de

Der Flaneur aus der Genthiner 43

Also, das Schlimme gleich vorweg: Unser heutiges Viertel Tiergarten Süd ist nicht gerade das, was der jüdisch-deutsche Schriftsteller Franz Hessel vorfand, als er um 1890, aus Stettin kommend, hier seine Kindheit in und um die Genthiner Straße 43 verbrachte.

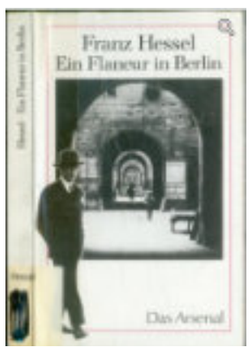


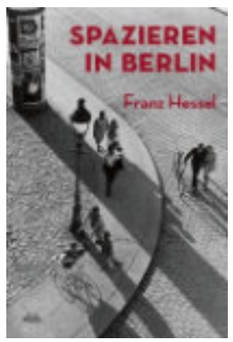
Franz Hessel - vor 1910

©Wikipedia stabi02.unblog.fr

Das Großbürgerliche des Tiergartens umgab seine Bewohner wie eine wohlige Hülle, selbst wenn man sozial nicht dazugehörte. Hessel wurde später als „Flaneur“ bekannt, der unserer Stadt 1929 in „Spazieren in Berlin“ ein Denkmal setzte. Die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit ihren selbstverschuldeten Katastrophen hat seitdem nicht nur ganz Berlin, sondern auch unseren Kiez zerstört, umgepflügt, getrennt, zersiedelt und neu zusammengekleistert.

Heute, rund einhundert Jahre später, würde Hessel so gut wie gar nichts mehr erkennen. Hier und da ein stehengebliebenes Gebäude, aber sonst: Alles weg. Jedenfalls das Meiste. Sein Haus an der Genthiner aber steht noch, es trägt heute die Hausnummer Nr. 3. Gegenüber, die Nummer 4, ist ein gesichtsloser 60er-Jahre Neubau von der Sorte, wie man sie in ganz Berlin – Ost wie West – in Bombenlücken hochzog.





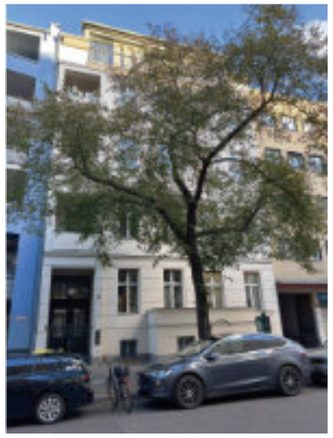
Buchtitel von Franz Hessel

©Booklooker



Genthiner Straße mit Zwölf-Apostel-Kirche um 1908 (Postkarte)

Berlin erfindet sich seit Jahrzehnten architektonisch und städtebaulich neu. Und erst seine Bewohnerinnen und Bewohner: Wenige, die ein Leben hier verbringen. Viele, die kommen, ein bisschen bleiben, viele, die wieder gehen. Von irgendwoher, nach irgendwohin. Berlin, du große Menschenzentrifuge. Auch und gerade im Jahre 2026.



Genthiner Str. 3 (früher 43). Das Haus, in dem Franz Hessel aufwuchs.

©FP

Franz Hessel, der vor dem Ersten Weltkrieg acht Jahre in Paris gelebt hatte, dann im Süden von München, kehrte nach einer in die Brüche gegangenen Ehe nach Berlin zurück und wohnte schließlich in Schöneberg. Die für ihn und viele andere nicht so „goldenen“ 20er Jahre verbrachte er als Übersetzer und Feuilletonist, bis 1938 konnte er als Lektor überleben, dann, in letzter Minute, trieb ihn der Naziterror ins französische Exil. Er starb dort 1941 an einem Schlaganfall.

MTB



Aus Physiotherapie Stotz-Meyer wird PhysioKids Schöneberg

Nach verschiedenen Stationen in Kiez-Nähe zog Caroline Stotz-Meyer mit ihrer Physiotherapie-Praxis zum Januar 2011 in die Kurfürstenstraße 27. Am 30. Januar dieses Jahres starb Frau Stotz-Meyer völlig unerwartet. Zum 1. Juli wurde die Praxis von Jolanda Hauser-Koutsoulis und Alexander Jung übernommen und heißt seitdem PhysioKids Schöneberg.

Frau Hauser-Koutsoulis ist zertifizierte Manualtherapeutin, Bobath- und Vojtatherapeutin und arbeitet seit 1999 mit Säuglingen und Kindern. Ihr gehört seit 2012 eine Physiotherapiepraxis in Friedrichshain mit Schwerpunkt Neurologie/Neuropädiatrie.
Herr Jung betreibt ebenfalls eine eigene Physiotherapiepraxis in Frankfurt/Main, in der hauptsächlich Säuglinge und Kinder behandelt werden. Er ist zertifizierter Manual- und Vojtatherapeut und nun auch in Ausbildung zum Bobaththerapeuten.

PhysioKids soll sich mit einem ähnlichen Konzept auch zu einer Kinderpraxis wandeln, in der beide neurologischen Konzepte (Bobath- und Vojtatherapie) angeboten werden. Die Grundidee einer Therapie nach Bobath beruht auf der Förderung normaler Bewegungsmuster durch Unterstützung gezielter Bewegungen. Eine Therapie nach Vojta aktiviert angeborene Bewegungsmuster durch Reflexauslösung über gezielten Druck auf bestimmte Körperpunkte.

Patient:innen wurden schon seit vielen Jahren in der Praxis nach Vojta behandelt und sind und bleiben bei den Mitarbeiterinnen in sehr guten Händen.



Physiotherapie- Praxis in der Kurfürstenstraße

©ASE

Ziel der neuen Praxis ist es, mit Kinderarztpraxen und entsprechenden Sozialpädiatrischen Zentren zu arbeiten, da der Schwerpunkt auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen ausgerichtet ist.
Bis Ende dieses Jahres sollen die Räumlichkeiten so verändert werden, dass Babys und Kinder sowohl nach Bobath als auch nach Vojta behandelt werden können. Bis dann wird die Außenansicht auch ein neues Praxisschild erhalten.
Wir freuen uns, dass die Praxis unserem Kiez erhalten bleibt und wünschen viel Erfolg.

ASE



Aktionswoche Kurfürstenkiez

Alle Nachbar*innen laden wir zur Aktionswoche zu Drogenkonsum, Obdachlosigkeit, Solidarität und Sexarbeit vom 17. bis 25. November 2026 an verschiedenen Orten rund um die Kurfürstenstraße ein: Wir wollen genauer hinschauen, unterschiedliche Perspektiven sichtbar machen, kontrovers diskutieren und voneinander lernen. Es geht unter anderem um aktuelle rechtliche Entwicklungen, um Geschichten und Erfahrungen rund um die Sexarbeit an der Kurfürstenstraße sowie um aktuell konsumierte Substanzen und die damit verbundenen Herausforderungen.

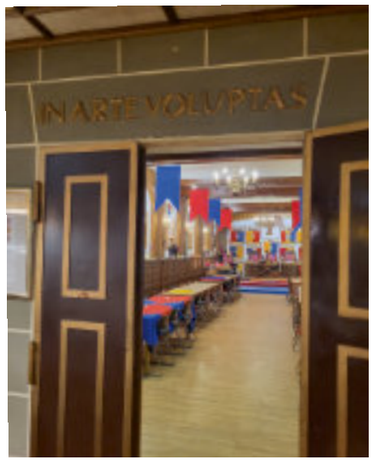

©FP

Alle Termine, Zeiten und Orte findest du im Aktionswochen-Padlet:

Kontakt: Stadtteilkoordination Schöneberg Nord,
Tina Waleschkowski, tina.waleschkowski@pfh-berlin.de,
0151 727 839 54 und Stadtteilkoordination Tiergarten Süd,
Max Söding, stk-tiergarten-sued@berlin.de, 0173 295 79 26

„Schlaraffia Berolina“ im Lützowkiez

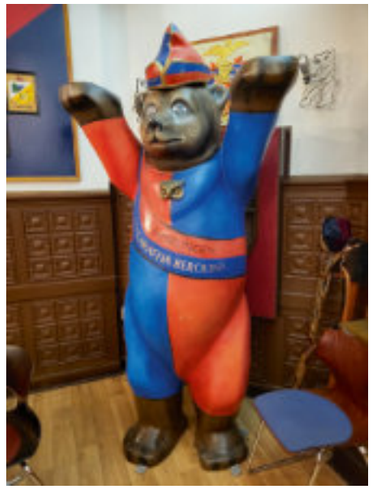
Schlaraffenland – ein Reich des Genusses im Überfluss. Gibt es das wirklich? Zumindest gibt es die Schlaraffen. Das sind Männerbünde, die sich in den Wintermonaten allwöchentlich treffen, um ihren Idealen zu huldigen. Über allem steht das Motto „In Arte Voluptas “ – In der Kunst liegt das Vergnügen.



Eingang zur „Burg“ der Berliner Schlaraffen

©KB

Leitwerte sind Freundschaft, Kunst und Humor. Literatur, Dichtung und Musik werden gern auch selber eingebracht. Im Vordergrund steht das „Gute Leben “. Und deshalb soll alles draußen bleiben, was das Gemüt beschweren könnte – Tabuthemen sind Politik, Religion und Sexualität.


Buddy Bär der Schlaraffia Berolina

©KB

Weltweit gibt es ca. 250 „Reyche“, in Perth, Buenos Aires, Wisconsin, Kobe, Kapstadt, Wien oder Bozen.

Und überall findet der oft rituelle Ablauf auf Deutsch statt, dem „Schlaraffenlatein", durchsetzt von mittelalterlichen Begriffen: die Sitzungen heißen „Sippungen “, die Versammlungsorte sind „Burgen“, geleitet vom „Burgvogt“.

Dem Verein steht der „Kantzelar“ vor. Die Vereinsmitglieder sind „Ritter “, die zu den Sitzungen ihre „Rüstung “ anlegen, die aber eher der Kleidung von Karnevalsjecken ähnelt. Man kommuniziert in der dritten Person, redet vom Pult, der „Rostra “.

Die Partnerinnen der „Ritter “ bleiben bei den wöchentlichen Treffen außen vor, sind aber bei Festen oder beim Besuch von Partnervereinen als „Burgfrauen“ dabei.

In Prag nahm alles seinen Anfang, 1859 gegründet von Intendanten, Sängern und Schauspielern des dortigen deutschsprachigen Theaters. In Distanz zum damaligen abgehobenen k.u.k. Kunstbetrieb persiflierten sie das aristokatische Umfeld, etwa durch großzügig verliehene, selbst erdachte Orden, z.B. „Für Nichts und wieder Nichts “. Berühmte Schlaraffen waren Franz Lehar, Gustav Mahler, Paul Hörbiger, Ludwig Ganghofer. Das vorläufige Ende kam mit dem Verbot 1933, auch in der späteren DDR blieben alle Aktivitäten untersagt.

Die Berliner Schlaraffen gibt es seit 167 Jahren, weltweit das zweitälteste „Reych“. Sie firmieren als „Schlaraffia Berolina“. Ihre Burg befindet sich seit 1965 im zweiten Hof des Maggihauses in der Lützowstraße. Doch die Tage dort sind gezählt, ihnen und allen anderen Mietern liegt eine Kündigung vor, die in zwei Jahren wirksam werden soll. Geplant ist die Umwandlung in Wohnraum.

Meine Recherche zu diesem Artikel basiert auf einem Gespräch mit Herrn Behnert in der Arminburg im Maggi-Haus,

KB

Ob eine Erdbestattung in München,
eine Baumbestattung in einem Wald bei Berlin
oder eine muslimische Beisetzung mit ritueller Waschung:

Ofrenda.
Andere Abschiede

Ich gestalte Abschiede, die zu den gelebten Leben passen.



Ich bin Lennart Quester, Ihr persönlicher Bestatter in Berlin. Ich komme zu Ihnen nach Hause, ins Hospiz oder an den Küchentisch.

Bestattungen, Trauerfeiern, Trauerreden, Bestattungsvorsorge.

Kostenloses Erstgespräch vereinbaren
0151 72036412
info@ofrenda-bestattungen.de
www.ofrenda-bestattungen.de

Die Flottwellstraße – Von den Anfängen bis 2013



Bild 1: Flottwellstraße 2013- Blick Richtung Kanal mit Baumstümpfen

©JL



Bild 2: Flottwellstraße 2013- Blick Richtung Süden

©JL

Im Februar 2013 wurden acht alte Pappeln in einer Nacht-und-Nebel-Aktion gefällt (Bild 1, 2 3), mit Erlaubnis des damals zuständigen Stadtrates, mit der Absicht großen Widerstand schon im Keim zu ersticken. Das Baufeld auf der Ostseite (Kreuzberger Seite) der Flottwellstraße sollte freigemacht werden.



Bild 3: Flottwellstraße 2013- Die Baumstümpfe werden entfernt

©JL



Bild 4: Abriss der Schwerlastmauer unter der U-Bahnbrücke Ecke Dennewitzstraße

© JL

Danach wurde die ehemals dreieinhalb Meter hohe Aufschüttung abgebaggert, ebenso wurde die Schwerlastmauer abgebrochen, um das Baufeld zu erschließen. Die 1880 erbaute Schwerlastmauer stützte die Aufschüttung mit einem gewaltigen Fuß aus zementhaltigem Mörtel (Bild 4) und einer Mauerkrone.

Ursprünglich war die Gegend landwirtschaftlich geprägt, was einiges erleichterte. Die heutige Lützowstraße ging bis zum Halleschen Tor, die heutige Kurfürstenstraße endete an der Belle-Alliance-Straße.
Im Jahr 1839 eröffnete der erste Potsdamer Bahnhof für die erste Bahn auf preußischem Gebiet (Foto 5).

Der weitere Verlauf der damaligen Bahnstrecke nach Potsdam wurde auch im Bereich der heutigen Uferstraße ebenerdig geführt. Im gerade ausgebauten Kanal wurde ein großer Pfeiler errichtet und auf diesem wiederum eine drehbare Brücke mit Eisenbahnschienen. Kam ein Zug, wurde die Brücke quer zum Kanal gedreht und nachdem der Zug passiert hatte, wurde die Brücke wieder parallel zum Ufer gedreht, damit Lastkähne passieren konnten. Dann führte die Stammbahn ebenerdig weiter parallel zur späteren Flottwellstraße Richtung Zehlendorf und Potsdam.

Die Häuser östlich der heutigen Flottwellstraße stehen genau auf der ehemaligen Trasse der Stammbahn und darum kann man auch von der „Stammbahnsiedlung“ reden.

Die Bahn, deren erste Loks und Salonwagen aus England importiert wurden, fand großen Zuspruch. Ab 1841 wurden die Loks bei Borsig hergestellt. Zunächst wurden Güter noch vom ersten Potsdamer Bahnhof mit der Bahn transportiert. Als der Güterverkehr bis 1848 immer umfangreicher wurde, musste eine Erweiterung für den Güterverkehr her. Es wurde schließlich auf der Südseite des Kanals ein Außenbahnhof angelegt, der später zu einem großen Güterbahnhof ausgebaut wurde.

Nach 30 Jahren wurde der alte Bahnhof zu klein (Foto 5) und man beschloss diesen abzureißen und an derselben Stelle einen neuen Bahnhof zu errichten. Der Magistrat von

Berlin verlangte aber, dass die Bahngesellschaft die Uferstraßen und den ausgebauten Landwehrkanal (früher Schafgraben) mit Brücken überqueren müssten.
Wegen des enormen Aufkommens an Gütertransporten mussten die Kurfürstenstraße und die Lützowstraße gekappt und durch eine ebenfalls vom Berliner Magistrat geforderte Querverbindung ergänzt werden – Straße 24 Abt. III vom Ufer bis Lützowstraße und von der Lützowstraße bis Steglitzer Straße wurde ab 1869 die Wörlitzer Straße. Nach dem Tod von Eduard Heinrich von Flottwell am 25. Mai 1865 in Berlin, wo er seit seinem Ruhestand wohnte, wurde die Straße 24 Abt. III des Bebauungsplanes nach dem Verwaltungsjuristen umbenannt.

Der Magistrat hatte auch verfügt, dass während der Bauzeit eines neuen Potsdamer Bahnhofs ein provisorischer Bahnhof errichtet werden musste, was in der Flottwellstraße, gegenüber der Einmündung der Lützowstraße, bewerkstelligt wurde. Ab 1880 wurde dann das gesamte Areal, einschließlich Anhalter Güterbahnhof, zu einem Bahngelände.



Bild 5: Der Potsdamer Bahnhof um 1839

Postkarte

Von 1869 bis 1872 wurde der neue Potsdamer Bahnhof, ebenfalls ein Kopfbahnhof, errichtet und 1891 um zwei Flügelbahnhöfe erweitert.

JL

50hertz

50Hertz VOR ORT
380-kV-Kabeldiagonale Berlin
Energiewende unter Berlin

Am Umspannwerk Mitte entsteht der Endschacht für die Kabeldiagonale Berlin. Nachdem der Tunnelbau erfolgt ist, wird der Tunnel innen ausgestattet und für den Kabelzug vorbereitet. Licht, Kommunikation und die Konsolen, die die Kabel entlang der Tunnelwand tragen, müssen installiert werden. Parallel wird in der Schachtbaugrube ein Schachtbauwerk hergestellt, das anschließend für den Betrieb der Kabel ausgestattet wird. Der Raum rund um das Umspannwerk ist sehr begrenzt, die Arbeiten an verschiedenen Projekten für alle Beteiligten – auch die Anwohner*innen – herausfordernd.

Die Kabeldiagonale Berlin wird ertüchtigt, und ersetzt langfristig die bestehende, erdverlegte Leitung in dem Abschnitt zwischen Rudolf-Wissell-Brücke und dem Endschacht am Umspannwerk Mitte. Weitere Informationen finden Sie unter **50hertz.com/kabeldiagonale**



Kontrolle der eingebauten Konsolen

Entdecke, was andere nicht sehen

Da trabt man gesenkten Hauptes vom Gemüsehändler an der Potsdamer Straße gen Norden, den Einkaufsbeutel in der Hand. Nach Feierabend ziehen einen die Gurken, Tomaten und Radieschen nach unten, so dass man das Gefühl hat, man würde letztere bald auch von dort ansehen. Die Älteren von uns kennen diese Redewendung noch. Bei den anderen gilt: Wat, Radieschen von unten ansehen? Schabich noch nieghört, Digga, ich schwöre, Bruder …
Sei's drum, da bleibt man an der Ampel stehen, der Beutel pendelt im roten Ampellicht, da fällt der Blick auf ein Bild, da vorne auf der anderen Straßenseite. Was ist denn das? Das Verkehrszeichen springt auf die Farbe der Hoffnung, man schleppt sich weiter und – weil man ja nicht mitten auf der Fahrbahn verweilen kann – wird man des Motivs nur im Vorübergehen ansichtig. Da hat doch einer einen dieser grauen Kästen irgendwann mal bunt angesprüht. Und nicht mal schlecht. Die Farbe blättert schon, aber darunter schauen dich auf blauem Grund ein paar schwebende Augen an, die, von einem grünen Wesen, geformt wie weiland unsere Bade-Entchen, vor einen azurnen Himmel geworfen werden.

Berlin hat Tausende dieser grauen Kästen. Sie enthalten Glasfaserkabelanschlüsse oder sind Postzusteller-Ablage. Damit gehören sie zu den unsichtbaren Attributen urbaner Topographie, würden glatt übersehen, wenn nicht ein paar unbekannte Künstler auch in unserem Kiez diese Dinger in kleine Kunstflächen verwandeln würden. Man sieht sie eigentlich überall, am Magdeburger Platz, in der Lützow, in der Pohl und anderswo. Also, aufgepasst, und: Langsam laufen!

MTB

Fotos ©MTB











Vortragsreihe im Haus der Künstlerinnen und Künstler, Schöneberger Ufer 57

Zum 185. Jubiläum des Vereins Berliner Künstler e.V. (VBK) veranstaltet der VBK eine Vortragsreihe unter dem Thema "*Was für ein Haus – Was für ein Quartier*". In mehreren Vorträgen wird dabei die bedeutungsvolle Geschichte des Berliner Lützow-Viertels und des benachbarten Tiergarten-Viertels und dessen Bedeutung für das bürgerliche und kulturelle Leben des Quartiers sowie die Geschichte seiner jüdischen Bewohner beleuchtet. Die Termine finden jeweils montags um 19.00 Uhr in den VBK-Räumen am Schöneberger Ufer 57 statt. Der Eintritt ist frei, wegen der begrenzten Plätze ist Voranmeldung erbeten unter *info@vbk-art.de*
Folgende Vorträge sind geplant:

Montag, den 9. November 2026, 19:00 Uhr
Dr. Benjamin Kuntz, Medizinhistoriker: "*Die Medizinerin Rachel Hirsch (1870-1953)*".

Montag, den 23. November 2026, 19:00 Uhr: Dr. Anke Matelowski, Kunsthistorikerin, spricht über "Der Verein Berliner Künstler im 19. Jahrhundert".

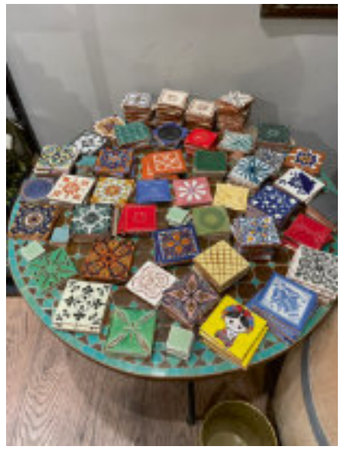
Montag, den 30. November 2026, 19:00 Uhr: Hans Jürgen Schatz, Schauspieler, liest aus Briefen Walter Leistikows 1886 bis 1908, "Die Welt will Grunewald von mir".

PE

Der Herr der tausend Aromen – Harb ist zurück

Eines gleich vorweg: Wären alle Ladeninhaber so sympathisch und zugewandt – der anonyme Online-Handel hätte keine Chance. Statt im Internet nach Rezepten, kulinarischen Anregungen oder Ingredienzien welcher Art auch immer zu suchen, würde man einen Laden wie den von Oliver Harb betreten und … tief durch die Nase einatmen, riechen, ausatmen und staunen.

Wir treffen uns hinten in seinem Kontor, mit Blick auf arabische Lampen, Leuchter, Regale und auf einen Zwei-Tonnen-Tisch wie aus einem Palast irgendwo zwischen Marrakesch und Delhi. Seit 1981 ist die Familie Harb hier ansässig, als hinter der Potsdamer Brücke noch finis mundi war, Kulturforum, Mosse-Ruine, Mauerstreifen.
Oliver, Jahrgang 1982, deutet in die andere Richtung. Als Kind war die Schöneberger Seite eher sein Revier, aber schon als 15-jähriger half er seinem Vater, einem polyglotten Diplomaten und späteren Kaufmann aus dem Libanon, hier im Laden an der Potsdamer Straße 93. Auch als Oberschüler und als Jurastudent blieb er dabei. Das Geschäft seines Vaters, der vor zweieinhalb Jahren verstarb, zu übernehmen, war nicht die ursprüngliche Idee. Doch dass Oliver später einen Sommelier-Studiengang an einer Beiruter Universität belegt hatte, kam ihm – nun tatsächlich doch als Geschäftsführer – spätestens bei der Auswahl seiner Weine zugute.



Orientalische Fliesen bei Harb

©MTB

Aber heute wollen wir über Gewürze sprechen. 200 reine Gewürze sind es, und viele Mischungen, die nicht nur an den Kunden im Laden gehen, sondern auch an Gourmet-Restaurants in ganz Berlin. Man kann über 1000 Aromen mischen, und alle haben eine Seele. Wie, Gewürze haben eine Seele? Klar, meint Oli, der leidenschaftlich gerne selbst kocht, jedoch nie nach Rezept. Gut gewürzte Speisen sättigen früher und schaffen seelisches und körperliches Wohlbehagen. Gewürze haben eine Tonalität, eine Taktung wie in der Musik.

Das habe sein Vater, ein sehr musischer Mensch, immer dann gesagt, wenn er auf Herkunft und Verwendung von Gewürzen zu sprechen kam. Oli sieht die libanesische Küche mit ihren uralten, bis zu den Phöniziern reichenden Traditionslinien als magische Verbindung zwischen verschiedensten Völkern und Kulturkreisen über die Levante



Oliver Harb im gleichnamigen Laden an der Potsdamer Straße

©MTB

hinaus. „Unsere Gewürze und Pasten bilden einen Brückenschlag nach Portugal, nach Südamerika, nach Ozeanien und Asien. Unser Kardamom aus Guatemala, unsere Muskatnuss aus Indonesien oder aber die Nelken frisch von den Molukken. Was glaubst du, was uns dies alles sagen will? Es bedeutet: Menschen, lasst uns nach Gemeinsamkeiten suchen, lasst uns Streit und Zank überwinden. Lasst uns kochen, würzen, bewirten und feiern. Mit einem guten libanesischen Wein."

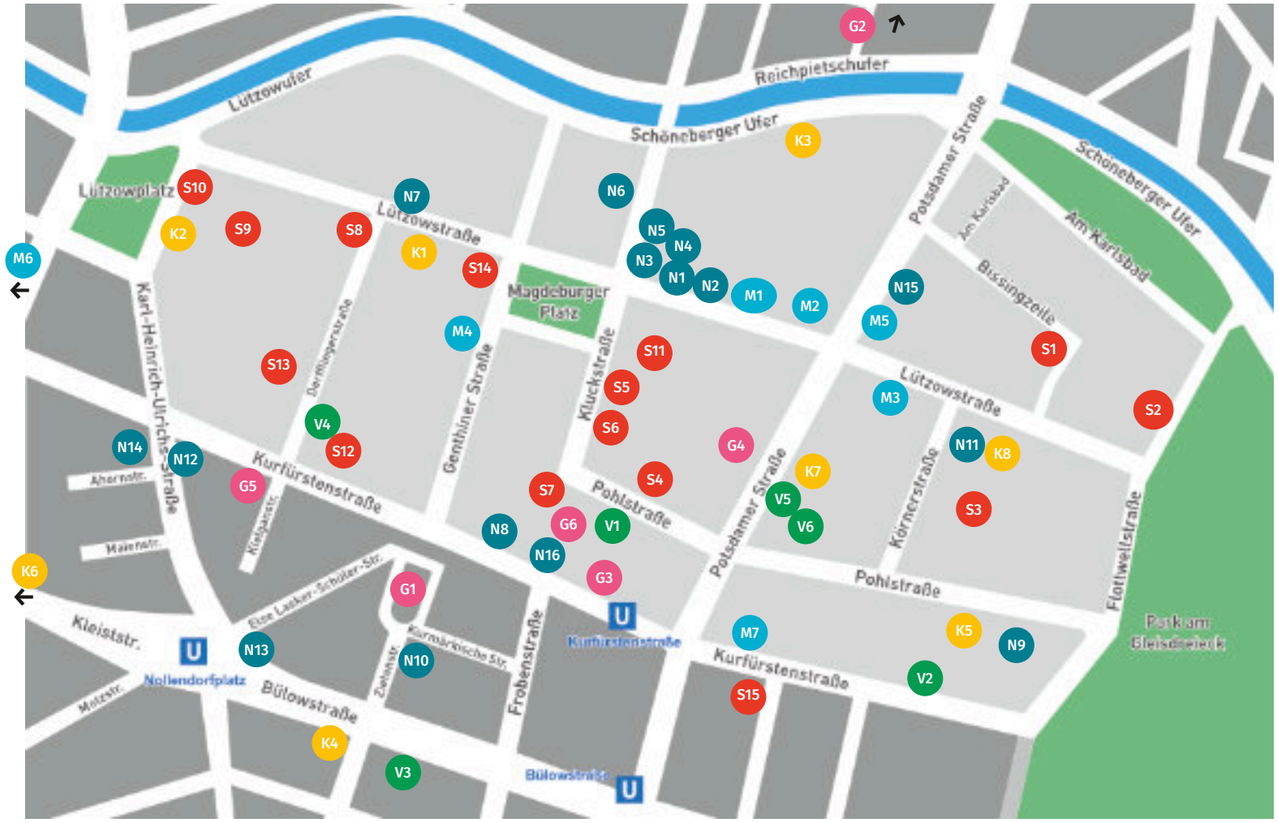


Schließlich ist es ein Dreiklang, der sein Leben hier an der immer rauer werdenden Potsdamer Straße bestimmt: Freude an der Arbeit und an den Kunden, Gutes zu tun durch die Inspiration für andere und, natürlich, auch als Kaufmann erfolgreich zu sein. Diesen Dreiklang zu erreichen – das mache ihn als Menschen aus.

Am Ende unseres Gespräches dann entdecken wir eine Gemeinsamkeit. Roter Pfeffer – das ist der Gipfel des Genusses. Alsdann: Auf ein baldiges Wiedersehen bei Harb!

MTB





NAHVERSORGUNG/GEWERBE

- V1 **Weinbar „Les Climats“**
  Pohlstraße 75
- V2 **Studio für künstlerischen Tanz**
  Kurfürstenstr. 3a
- V3 **Centro Sud**
  Bülowstr. 10
- V4 **Ofrenda. Andere Abschiede**
  Derfflingerstr. 24
- V5 **Harb Feinkost**
  Potsdamer Str. 93
- V6 **blumenkunst**
  Potsdamer Str. 91

GLAUBENSSACHEN

- G1 **Ev. Zwölf-Apostel-Kirche**
  An der Apostelkirche 1–3
- G2 **St. Matthäus-Kirche**
  Matthäikirchplatz
- G3 **Semerkant Camii**
  Kurfürstenstraße 37
- G4 **Syrisch-Orthodoxe Kirche**
  Potsdamer Straße 94
- G5 **Lukas-Gemeinde Berlin Schöneberg, Freikirche**
  Kurfürstenstraße 133
- G6 **Katholisch-Apostolische Gemeinde Berlin West**
  Pohlstraße 81

MEDIZINISCHES

- M1 **Evangelische Elisabeth Klinik**
  Lützowstraße 24–26
- M2 **Pflege & Wohnen Elisabeth**
  Lützowstraße 24
- M3 **Humboldt Apotheke**
  Lützowstraße 93
- M4 **Pro Seniore**
  Genthiner Straße 24–28
- M5 **Zentrum für sexuelle Gesundheit STI / HIV**
  Potsdamer Straße 65
- M6 **Franziskus-Krankenhaus**
  Budapester Straße 15-19
- M7 **PhysioKids Schöneberg**
  Kurfürstenstr. 27

KITAS, SCHULEN & BILDUNG

- S1 **Kita KiBiLuGa, Krippe und Kindergarten**
  Bissingzeile 15–19
- S2 **Kita Flottwellstraße**
  Flottwellstraße 44a
- S3 **Kita Stepping Stones**
  Lützowstraße 106
- S4 **Kita Maulwurf (AWO)**
  Eingang über Pohlstraße 60–62
- S5 **Kita Cocorico e.V.**
  Kluckstraße 29
- S6 **ANEZOLIA Kindertagespflege**
  Kluckstraße 35
- S7 **Kita Sonnenschein**
  Pohlstraße 87
- S8 **Kita Bahnhof**
  Lützowstraße 68
- S9 **INA Kindergarten**
  Lützowstraße 61a
- S10 **Kenntnisreich**
  Lützowplatz 1
- S11 **Allegro Grundschule**
  Lützowstraße 83–85
- S12 **École Voltaire de Berlin**
  Kurfürstenstraße 53
- S13 **Französisches Gymnasium, Collège Français**
  Derfflingerstraße 8
- S14 **Internationale Lomonossow Schule**
  Genthiner Straße 20
- S15 **Marie-Elisabeth-Lüders-Oberschule. Kombinierte Berufliche Schule im Bereich Sozialwesen**
  Steinmetzstraße 79

NACHBARSCHAFT & SOZIALES

- N1 **Nachbarschaftstreff**
  Lützowstraße 27
- N2 **Stadtteilbibliothek Tiergarten Süd**
  Lützowstraße 27
- N3 **Kiez Zentrum Villa Lützow**
  – Gladt e.V.
  – Interkultureller Garten
  – Kindertreff
  – Mehrgenerationenhaus
  – moja – Mobile Jugendarbeit
  – Queeres Jugendzentrum
  – Villa inklusiv
  – wachsenlassen
  Lützowstraße 28
- N4 **Stadtteilkoordination Tiergarten Süd**
  Lützowstraße 28
- N5 **Familienzentrum Villa Lützow**
  Lützowstr. 28
- N6 **KIDZ e.V.**
  Kluckstr. 6
- N7 **Jugendkulturzentrum Pumpe**
  Lützowstr. 42
- N8 **Olga, Frauentreff und Suchthilfe**
  Kurfürstenstraße 40
- N9 **Jugendtreff Pohl 11/ Mädchentreff**
  Pohlstraße 11
- N10 **Nachbarschafts- und Familienzentrum Kurmark, Mehrgenerationenhaus**
  Kurmärkische Straße 13
- N11 **ZIK-zuhause im Kiez gGmbH**
  Lützowstraße 102–104
- N12 **SoVD Berlin-Brandenburg**
  Kurfürstenstraße 131
- N13 **Mann-o-Meter**
  Bülowstraße 106
- N14 **Berliner Aidshilfe**
  Kurfürstenstr. 130
- N15 **Willkommenszentrum**
  Potsdamer Straße 61
- N16 **Neustart e.V.**
  Kurfürstenstr. 40

KUNST UND KULTUR

- K1 **Schwules Museum**
  Lützowstraße 73
- K2 **Haus am Lützowplatz**
  Lützowplatz 9
- K3 **Verein Berliner Künstler**
  Schöneberger Ufer 57
- K4 **Urban Nation Museum**
  Bülowstraße 7
- K5 **Pohl 11 – Galerien**
  Pohlstraße 11
- K6 **Urania Berlin e.V.**
  An der Urania 17
- K7 **Mercator-Höfe**
  Potsdamer Str. 81
- K8 **Schlaraffia Berolina**
  Lützowstr. 102

Studio für künstlerischen Tanz
Kurfürstenstrasse 3a | 10785 Berlin
STUDIO
FÜR KÜNSTLERISCHEN TANZ
BERLIN | EST. 2022
www.studio-fuer-kuenstlerischen-tanz.de

HUMBOLDT - APOTHEKE
seit 1846
Apoth. Maria Papastamatiou
Lützowstr. 93
10785 Berlin
Telefon: 030 261 22 69
Fax: 030 265 54 22 6

Spielstraßen auf der Pohlstraße

Die letzte Spielstraße auf der Pohlstraße war dieses Jahr am Autofreien Tag, dem 22. September. Das beliebte Treffen war gut besucht, die Spielgeräte im Einsatz und bunte Kreide brachte Farbe auf den grauen Asphalt.

Diesmal sorgte der Jazzmusiker Paul Brody mit der Utopia Band, einem inklusiven Musikprojekt, für "Musike".

Kinder der 5. und 6. Klasse der Allegro-Grundschule gaben im Juni ein Konzert. Das „BläserTrommelEnsemble C“ spielte unter Leitung von Lehrer Lunte, unterstützt durch Lehrer Braun (Trommelensemble).

Für das leibliche Wohl sorgten Gabriele Hulitschke vom Nachbarschaftscafé Lützowstraße mit ihren Mitarbeiterinnen nicht nur an diesem Spielstraßennachmittag, im Juni versorgte uns auch die Kita Sonnenschein mit Kuchen.



Puppenspielerin Katharina Fial

©EKI

Die wunderbare Katharina Fial war im Mai mit ihrem Figurentheater, dem Puppentheater „Fingerleicht“, zu Gast und mit uns und „ihrem fingerleichten Spiel durch fast alle Lüfte geflogen und über Stock und Stein geradelt“. [(https://puppentheater-fingerleicht.de/steckbrief/)](https://puppentheater-fingerleicht.de/steckbrief/)





Paul Brody und die Utopia Band

©EKI

Ein großes Dankeschön geht an Roland Kretschmer vom Weinladen „Les Climats“ für sein Engagement rund um die Organisation der Spielstraße und an alle Helferinnen und Helfer.



Kinder der Allegro-Grundschule musizieren

©EKI

2027 wird es wieder spielerisch auf der Pohlstraße zugehen, wenn es heißt „Achtung: Spielstraße“.

Vielleicht müssen im nächsten Jahr im Bereich der Absperrung keine geparkten Autos mehr durch das Ordnungsamt abgeschleppt werden und alle Radfahrenden schieben hier ihr Fahrrad.

EKI

Die U-Bahn-Entlastungsstrecke über Kurfürstenstraße

Vor 100 Jahren, am 24. Oktober 1926, wurde der U-Bahnhof Kurfürstenstraße eröffnet. Zeit für einen Rückblick.

Die Geschichte unserer U-Bahn begann am 18. Februar 1902 als Hochbahn (Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft). Im August diesen Jahres fuhren die Züge von *Warschauer Brücke* (heute Warschauer Straße), von *Potsdamer Platz* und von *Zoologischer Garten*. Von jedem der drei Endpunkte konnten die anderen beiden ohne Umsteigen erreicht werden. Schnittpunkt war das Gleisdreieck, das zu dieser Zeit wirklich nur ein Gleisdreieck war, ohne Bahnhof.

Noch heute kann man an einigen Bauteilen den ursprünglichen Verlauf der Strecken im Gleisdreieck nachverfolgen. Die Konstruktion dieser Verzweigung war sicherlich eine ingenieurtechnische Meisterleistung, aber leider nicht ohne Schwächen. Es gab an den Signalen noch keine Zugbeeinflussung. Das heißt, wenn ein Zug ein Halt zeigendes Signal überfuhr, wurde er nicht, wie heute, automatisch gebremst. Und so musste es passieren, am 26. September 1908 überfuhr ein Zug ein Haltesignal. Der vom Potsdamer Platz kommende Zug fuhr dem von der Bülowstraße kommenden in die Seite. Der erste Wagen wurde durch die Wucht vom hohen Viadukt in die Tiefe gestoßen. Der zweite Wagen blieb halb über dem Abgrund hängen. 18 Fahrgäste starben, 20 wurden verletzt.



Das U-Bahnunglück am Gleisdreieck, 26. September 1908. Unten auf dem Foto der herabgestürzte Wagen. Im Hintergrund das „Kühlhaus Berlin“ in der Luckenwalder Straße. Gemeinfrei

Als Folge dieses Unglücks wurden sogenannte Auslösehebel an den Signalen montiert, die den Zug bei Halt zeigendem Signal automatisch bremsten, zudem der Umbau des Gleisdreiecks beschlossen. Ein Kreuzungsbahnhof, so wie wir ihn heute kennen, wurde in den Jahren 1910/11 erbaut.

Nachteilig war jetzt, dass alle Fahrgäste aus und in Richtung Warschauer Brücke umsteigen mussten, denn die Fortsetzung der Strecke fehlte noch. Der Verkehr war in den Jahren bis 1910 durch die Erweiterung des Netzes stark gestiegen. Die Züge fuhren nun schon bis Spittelmarkt bzw. Reichskanzlerplatz (Th.-Heuss-Platz). Damit war die Strecke über Bülowstraße am Rande ihrer Kapazität.



Das ursprüngliche Gleisdreieck um 1905. Rechts ein Zug von Bülowstraße nach Potsdamer Platz. Das Gebäude in der Mitte war eine kleine Revisionshalle, die mit dem Bau des Kreuzungsbahnhofs verschwand. Postkarte

Es fehlte eine Verbindung vom oberen Bahnsteig in Richtung Nollendorfplatz. Die Arbeiten für diese neue Strecke begannen schon um 1915, kamen jedoch wahrscheinlich wegen des Ersten Weltkriegs zum Erliegen. Erst Anfang der 1920er Jahre wurden die Arbeiten fortgesetzt. Die Strecke überquert nach dem Verlassen des Bahnhofs Gleisdreieck das Bahngelände des Potsdamer Güterbahnhofs. An der Dennewitzstraße verschwindet die U-Bahn in einem Tunnel, der an sich eine Brücke über die Straße ist, um anschließend in Höhe der 2. und 3. Etage durch ein Wohnhaus zu fahren. Zwischen den Hinterhäusern der Pohl- und Kurfürstenstraße senkt sich diese



U-Bahn-Eingang an der Kreuzung mit der Potsdamer Straße. Der Blick geht von Osten in die Kurfürstenstraße. Von links kommt ein Straßenbahnzug der Linie 54, die ab Februar 1942 hier ihre Endstation hatte. ©Archiv Hausding



Die Kreuzung Potsdamer Straße / Kurfürstenstraße am 21. November 1976.

©Hausding

„Tunnelstrecke“ ab, um tatsächlich im Untergrund zu verschwinden. Mit zwei Kurven wird dann die Kreuzung der Kurfürstenstraße mit der Potsdamer Straße erreicht.

Unmittelbar hinter der Kreuzung liegt der Bahnsteig der Station Kurfürstenstraße. Eröffnung, wie oben erwähnt, am 24. Oktober 1926. Architekt war der Schwede Alfred Grenander (1863 – 1931), von dem die Entwürfe für zahlreiche Berliner U-Bahnhöfe stammen. Die Ausstattung der Station ist relativ einfach, da die finanzielle Lage der Stadt zur Zeit des Baus recht angespannt war. In den 1980er Jahren wurden die Wände neu gestaltet und um 2020 ein Aufzug eingebaut.

Die Strecke verläuft weiter durch die Kurfürstenstraße und schwenkt hinter der Zwölf-Apostel-Kirche in die Else-Lasker-Schüler-Straße ein, um dann den Nollendorfplatz zu erreichen. Der unterirdische Bahnhof Nollendorfplatz hat zwei übereinander liegende Bahnsteige. Der obere Bahnsteig wird von den Zügen Richtung Warschauer Straße genutzt. Den unteren Bahnsteig nutzen die Bahnen in Richtung Wittenbergplatz und die Linie U4 Richtung Innsbrucker Platz. Hier war eine Hälfte des Bahnsteigs mit einer Mauer abgeteilt. Es ist anzunehmen, dass sich während des Zweiten Weltkriegs dahinter ein Luftschutzraum befand. Anfang der 1970er Jahre wurde die Mauer entfernt, so dass der gesamte Bahnsteig genutzt werden konnte. An diese beiden Bahnsteige schließt sich eine Abstellanlage an, die durch die Genthiner Straße bis zum Magdeburger Platz reicht. Eine Verlängerung vom Magdeburger Platz in Richtung Innenstadt ist seit Jahrzehnten immer mal wieder im Gespräch, aber eine ernsthafte Planung gibt es bis heute nicht.

GASTBEITRAG RALF HAUSDING

Die Mercator-Höfe vor dem Zweiten Weltkrieg

Der heute Mercatorhöfe genannte Galerienbezirk an der Potsdamer Straße 81 hat seinen Namen von der Mercator-Druckerei (siehe Bericht unten), aber was war hier vorher, da ja die Druckerei erst 1953 den Grund erworben hatte?

Gebaut wurde hier um 1874 ein Villenareal vom Baumeister und Architekten Ernst Klingenberg (1830-1918), der auch den sogenannten "Begas-Winkel" an der Genthiner Straße entworfen hatte; hier wie dort entstanden einige wenige attraktive Stadtvillen in einer Privatstraße.

In die damals sechs Villen des Hofes zogen Leute, die sich dies leisten konnten: Die noch existierende Villa A, heute Residenz von drei Galerien, bewohnte der Direktor der



Ehemaliges Privathaus des Galeristen Wolfgang Gurlitt in der Potsdamer Straße 81, den heutigen Mercator-Höfen
(Foto um 1900, ©Marburger Bildindex Nr. fn146211 mit freundlicher Genehmigung).



Die Villa A von Anton von Werner in den Mercator-Höfen

©PE

Akademie der Künste, Professor Anton von Werner (1843-1915) mit seiner Familie, und nach seinem Tod bis 1940 seine unverheiratete Tochter Lilli; danach war hier die Düngerhandel GmbH.
Gegenüber in der Villa E hatte der Galerist und Kunstsammler Wolfgang Gurlitt (1888-1965) sein Privathaus, ausgestattet mit einer eigenen Privatgalerie und unzähligen Wandgemälden des Malers Max Pechstein (1881-1955); nebenan, in der Villa F schließlich hatte er seine Kunstgalerie und Verkaufsräume. Nachdem Gurlitt 1932 in Konkurs gegangen war, wurden beide Villen vom preußischen Lehrerverein übernommen und im Bombenhagel des Krieges vollständig zerstört.

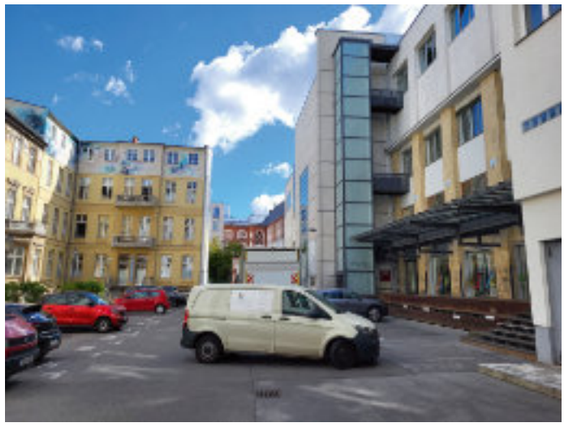
PE

Mercator-Höfe

Als „Jünger Gutenbergs", der seine Schriftsetzerlehre in der Mercator-Druckerei in der Potsdamer Straße durchlaufen hat, lasse ich in diesen Artikel auch persönliche Erfahrungen mit einfließen.

Die Druckerei wurde namensgebend für die Höfe, nachdem dort 1953 im neugebauten Industriekomplex der Druck der Tageszeitungen „Tagesspiegel" und „Abend" begann. Doch das sind „tempi passati", schon vor der Einstellung des „Abend" und dem Umzug des „Tagesspiegel" zum Anhalter Bahnhof wurde die Druckerei in den 90er Jahren stillgelegt, die riesige Rotationsmaschine nach Spanien verkauft.

Wo einst mit lautem Getöse die Zeitungen ausgespuckt wurden, hat sich der Concept Store Andreas Murkudis etabliert, mit seinem edlen Angebot an Mode und Design. Nur die ungewöhnliche Höhe des Raumes lässt heute noch die vormalige Nutzung erahnen. In der Etage darüber war die Setzerei, wo in der „Mettage" die Seiten der Tageszeitungen für die Druckreife eingerichtet wurden. Hier dominiert heute die Kunst.
Schon seit über 140 Jahren war Kunst in den Höfen präsent. In einer der Gründerzeitvillen gegenüber dem Druckhaus befanden sich seit der Fertigstellung 1875 Atelier und Wohnung des Historienmalers Anton von Werner, im Nachbarhaus gründete sich 1918 die Novembergruppe mit Schwerpunkt Avantgardekunst, mit dabei war Max Pechstein.



Die Mercator-Höfe, rechts die ehemalige Druckerei

©KB



Besuch eines "Rias"-Reporters in der Mettage.

©Tagesspiegel

Heute sind dort wie auch in der ehemaligen Druckerei renommierte Galerien zuhause, wie Judin, Walter Storms, Max Hetzler, alle bereits erfolgreich in München, Stuttgart, Zürich. Die ganze nördliche Potsdamer Straße hat sich zu einem vibrierenden Zentrum der Kunst entwickelt mit stadtweiter Ausstrahlung, nicht zuletzt wegen der Nähe zur Neuen Nationalgalerie.



Concept Store Murkudis in der ehemaligen Mercator-Druckerei

©KB

Die Mercator-Höfe mit ihrer vielseitigen Präsenz stilsicherer Trends gelten als Galerien-Hotspot der Potsdamer Straße. Die Berlin Art Week erlebt hier alljährlich einen ihrer Höhepunkte.

KB

Die Kirche im Dorf lassen

Eine Floskel für überflüssige Übertreibung, unrealistische Forderungen und träumerische Pläne. Sie soll aus dem Mittelalter stammen, als Dörfer sich gegen die zunehmenden Prozessionen der katholischen Kirche auf dem Land wehrten, deren wachsendes Publikum das ihrige mutmaßlich bedrängten. Die konsequente Forderung hieß: „Die Kirche gehört ins Dorf, mitsamt allem Kirchenleben!“ Solch eitle Forderung wäre heutzutage für die Zwölf-Apostel-Kirche wohl unbeträchtlich und hätte in Anbetracht der Gemeinde und ihrem Zulauf ohnehin keinen Anlass. Diese Kirche denkt und handelt in eine andere Richtung. Sie geht mit Schwung und Ideen eigene, neue Wege. „Alles wird anders“ sagt Pfarrer Bornemann aufmunternd in der aktuellen Kirchenbroschüre. Das Interesse an dieser mutig und innovativ vorangehenden Institution ist bereits zu erleben. Ein längst von mir geplanter Besuch dort war dann die Überraschung pur. Ich hatte das Gefühl, hier wäre ein Luftzug durch das Gebäude gezogen. Nach dem Staunen über die unverhofft hohe gewölbte Decke des Kirchenschiffs verblüffte eine in direkter Nähe des Hauptaltars platzierte Exposition käuflicher Malerei-Bildkunst, eine Art Galerie. Ein ungewöhnlicher und überraschender Ort und welch lockere Einladung in eine Kirche, war der erste Gedanke. Der zweite: Wie locker und wohltuend selbstverständlich. Warum nicht hier?



Kunst vor dem Altar der Zwölf-Apostel-Kirche

©KA

Die munteren aktiven Impulse und Ideen der Kirche haben hier schon ein Beispiel geliefert, wie ein Dialog zwischen Menschen und Kirche erreicht und zu festigen wäre – und sozusagen Platz genommen. Ein schönes und anregendes Beispiel. Geplant ist noch Etliches: wachsende Zusammenarbeit und Austausch mit Gemeinden sowie Prüfung von Projekten, Ideen und Vorhaben. Diese Kirche will ihre Arme weiterhin ausbreiten und erinnert mit den Worten Pfarrer Bornemanns: sie



Der Altarraum

©KA

ist nicht unser Besitz, sie ist uns anvertraut.

Der neue ungewohnt lockere Umgang ist spürbar und auch irritierend. Er wird hoffentlich angenommen werden und Mensch und Kirche einander näher kennenlernen lassen. An Ideen mangelt es nicht. Sascha M. Stuhldreher, Leiter „Offene Kirche Dienst“ hat bereits Ereignisse umgesetzt. So fanden Ausstellungen und Konzerte bekannter Künstler und Musiker statt. Das ist auch weiterhin geplant und wird manch Zögern für einen Besuch lockern.

KA

Queere Landlust und Susan Sontag in Berlin

Im Oktober gibt es die letzte Chance, unsere erfolgreiche laufende Ausstellung über Susan Sontag zu sehen. Danach schlagen wir mit einer Pionier-Schau zu den Kämpfen queerer Aktivist*innen of Color in Deutschland, „Nicht die Letzten“, ein neues Kapitel auf.

„Susan Sontag – Sehen und gesehen werden“ (seit 11.6.) bereitet die Bühne für Leben und Werk und Einfluss einer bedeutenden US-amerikanischen Intellektuellen, die Berlin sehr häufig besucht und dort bis heute ihre Spuren hinterlassen hat. Die Ausstellung, die das Schwule Museum aus der Bundeskunsthalle in Bonn übernommen und um einen Berlin-Teil und eine neue queere Perspektive erweitert hat, erhielt großartige Kritiken in der Berliner Presse und knackte schnell die 5000-Besucher*innen-Marke. Wer es bisher noch nicht geschafft hat: bis zum 2. November besteht noch die Gelegenheit!

Danach wird umgebaut für einen großen Überblick über die Kämpfe queerer Aktivist:innen und Initiativen of Color in Deutschland, der unter dem Titel „Nicht die Letzten“ am 26. November eröffnet wird. Die Kuration erfolgte unter der Leitung von Tarek Shukrallah. Bereits 2024 veröffentlichte Tarek einen Band mit Bewegungsgeschichten queerer Schwarzer Menschen und People of Color in Deutschland von den 1980er Jahren bis heute unter dem Titel „Nicht die Ersten“. Die Ausstellung versteht sich als Weiterentwicklung und Vertiefung dieser Auseinandersetzung und ist gleichzeitig auch als Selbstkritik des Schwulen Museums gedacht, dessen Sammlung zu diesem Themengebiet schmerzhafte Lücken hat, die nun weniger gefüllt, als vielmehr vermessen und sichtbar gemacht werden.

Queere Geschichte in Deutschland wird oft als Geschichte der Befreiung erzählt. Doch an wessen Befreiung wird erinnert? In den Archiven, im kollektiven Gedächtnis und in den institutionellen Narrativen der weißen LGBTIQ+-Bewegung wurden die Erfahrungen und Kämpfe queerer Schwarzer und People of Color häufig an den Rand gedrängt, fragmentiert oder blieben undokumentiert. Dabei waren sie nie abwesend. Sie organisierten sich, bauten Gemeinschaften auf, schufen Räume, stellten Rassismus in Frage, kämpften um Anerkennung und veränderten die Bedeutung queerer Emanzipation.

Sie waren nicht die Ersten. Sie waren bereits hier. Sie werden nicht die Letzten gewesen sein.





ADEFRA-Bundeskongress 1987

© Elija Tourkazi. Archiv Schwules Museum

Im Zentrum der Ausstellung steht die Erkenntnis, dass queere Communities of Color immer wieder eigene Räume schaffen mussten, wenn bestehende LGBTIQ+-Strukturen ihren Erfahrungen keinen Platz einräumten.

Der Fall der Berliner Mauer und die deutsche Wiedervereinigung, das Fortbestehen von Rassismus in weißen queeren Räumen und Bewegungen sowie der anhaltende Bedarf an intersektional inklusiven Räumen bilden wichtige Ausgangspunkte. Diese Geschichten zeigen, dass der Kampf um queere Befreiung nie eine einzige, einheitliche Bewegung war. Er wurde stets von Unterschieden in Bezug auf Hautfarbe, Migration, Klasse, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Vertreibung und Zugehörigkeit geprägt.

Die Ausstellung stellt daher schwierige Fragen: Wann, wie und unter welchen Bedingungen wurden queere Migrant:innen, Schwarze und People of Color in Deutschland politisch und kulturell aktiv? Was haben sie aufgebaut? Was haben sie in Frage gestellt? Und was ist dabei in Vergessenheit geraten? „Nicht die Letzten: Dis/Kontinuitäten queerer Kämpfe of Color in Deutschland“ fordert uns auf, noch einmal hinzuschauen.

Bis Mitte Dezember verlängert wurde „Cruising the Countryside“ (seit 30. April). Die material- und bilderreiche Ausstellung erkundet das queere Leben auf dem Land und lässt eine große Reichhaltigkeit und Diversität erblühen, ermöglicht durch kleine Initiativen, das Engagement von Privatpersonen und z.T. jahrzehntelang aktive Netzwerke.

Mehr Infos zu unseren Ausstellungen und begleitenden Veranstaltungen, zum Bildungsangebot und den Archivprojekten gibt es wie üblich auf unserer Webseite: www.schwulesmuseum.de

GASTBEITRAG VON JAN KÜNEMUND

Ein Schauspieler gegen die schwarze Schmach

Er hätte mit einem Stern für einen Filmpreis auf dem Hollywood-Walk of Fame geehrt werden können. Louis Brody oder Ludwig M’Bebe M’Pessa, 1892 geboren in Douala, Kamerun, damals deutsche Kolonie. Auf der Kurfürstenstraße schräg gegenüber der Zwölf-Apostel-Kirche erinnert eine Gedenktafel am Haus Nr. 40 an ihn. Auch im Wohnhaus in der Gaudy-Straße in Prenzlauer Berg wurden für ihn, der in der NS-Zeit. „ausgegrenzt/entrechtet“ gewesen sei, aber überlebt habe, und seine Frau Stolpersteine verlegt. Er war ein bekannter afrodeutscher Schauspieler, Musiker und politischer Aktivist.

Brody kam etwa 1912 kurz vor dem Ersten Weltkrieg angeblich als Diener eines Kolonialisten oder wegen der verbreiteten „Völkerschauen“ nach Berlin, bei denen er arbeiten musste. Er hatte zunächst nicht vor, in der Stadt zu bleiben, aber dann bot die Schauspielerei und ihre Faszination eine Möglichkeit. Hier war seine Hautfarbe für die damalige Kinematografie willkommen, symbolisierte die „schwarze Gefahr“ in Deutschland. Und er sprach in Kamerun erlerntes Deutsch.



Gedenktafel für den Schauspieler Louis Brody in der Kurfürstenstraße

©KA

Louis Brody hatte das große Glück, eine erstaunliche Karriere zu starten, beinahe 35 Jahre arbeitete er als Schauspieler für Filmstudios wie Ufa, Tobis und Defa mit bekannten Regisseuren und Darstellern wie Hans

Albers oder Emil Jannings in der Krimi-Kategorie. Die Filme wurden berühmt: unter anderem „Jud Süss“, „Der müde Tod“ oder „Metropolis“. In einem seiner berühmtesten Filme „Das Gesetz der Mine“ geht es um ein Gedankenexperiment: wie Menschen in extremer Isolations- oder Notsituation ungeschriebene Regeln und soziale Hierarchien entwickeln.

Ein anderes Herzensbedürfnis war sein Einsatz für Gleichberechtigung afrodeutscher Menschen. Brody wurde Mitglied der deutschen Sektion der Liga zur Verteidigung der „Negerrasse“ unter der Schirmherrschaft der KPD. Fehlendes Finanzkapital beendete die Aktivität und führte zur Einstellung.
Louis Brody starb im Alter von 58 Jahren am 12. Mai 1951 an einer Überdosis nicht verschriebener Medikamente.

KA

Sind Bäume Kunst?

Das frage ich nicht, ich weiß es. Jedes Mal, wenn ich durch den Tiergarten gehe, habe ich dasselbe Gefühl, erlebe das Staunen über die Natur und fühle ihre Nähe. Bäume sind Kunst.

Es war 2023 eine Überraschung bei einem Spaziergang am Kulturforum: Hallo, was ist hier los? Keine Öde mehr, stattdessen stand dort ein grüner Hain in großen Pflanzenkübeln, junge frische Bäume.



Die Baumschule Kulturforum vor der Baustelle des Museums "berlin modern"

©KA

Der karge und im Sommer vor Hitze ungeschützte und brütende Platz hatte sich in eine Oase zum Verweilen verwandelt. Mensch und Getier hatten einen neuen Lebensraum erhalten – und Schatten.

Ein weiterer Erfolg ist, dass so eine Art Gegenwehr zu den langwierigen aufdringlichen Bauarbeiten des hier geplanten neuen Museums „berlin modern“ am Kulturforum geschaffen wurde. Dessen Eröffnung ist inzwischen auf 2030 verschoben worden. Zu hoffen ist, dass die Bäumchen oder vielleicht dann schon herangewachsenen Bäume bis dahin bleiben und noch darüber hinaus.

Der ans Bauobjekt angrenzende idyllische Garten der Matthäuskirche mit der Skulptur „Zeitnadel“ fühlt sich wohl ebenso bedrängt und vom Lärm des näher rückenden unbequemen Nachbarn gestört. Es könnte ein Klostergarten sein, das „Rasenrondell“, so weltentfernt und romantisch fühlt es sich dort an. Auch hier sind schon Bäumchen in schützenden Kübeln im dichten saftigen Grasteppich aufgestellt und „gehen sozusagen zur Schule.“

Die „Baumschule Kulturforum“ ist eine frei zugängliche Rauminstallation am Kulturforum Berlin. Klaus Biesenbach, Direktor der Nationalgalerie, leitet sie gemeinsam mit Landschaftsarchitekten von „atelier le balto“, Büro für Landschaftsarchitektur und Gartenkunst und einer Außenanlage von 1600 Quadratmetern weiter Landschaft. Die Allianz hat mit etlichen Inseln ebensolcher jungen Baumhaine seit 2023 Plätze in Berlin begrünt, so auch das genannte idyllische Rasenrondell auf dem St. Matthäikirchplatz an der gleichnamigen Kirche.

Die Baumschule Kulturforum beschreibt sich als künstlerisch-gärtnerische Rauminstallation. Eine schöne Benennung für die Gemeinschaft von Wunsch und Werden.

KA

Künstliche Intelligenz und künstliche Landschaften im HaL

Die angenommene, erwiesene, befürchtete oder auch nur unterstellte Bedrohung durch die KI ist allgegenwärtig, auch wenn die ungeheure Leistungsfähigkeit der Rechner und ihr gesammeltes Wissen ohne Zweifel beeindruckend sind, und weit mehr als ein einzelner Mensch jemals wissen und verarbeiten kann.

Die KI-Bereitsteller warnen und sprechen von Halluzinationen, wenn eine KI Fakten erfindet und bereitstellt, weil sie, wie ein neunmalkluges Kind, lieber schwindelt als zuzugeben etwas nicht zu wissen. Es gibt zwei Professionen, die nachgewiesenermaßen Experten sind für Halluzinationen: Das eine sind die Psychologen und Psychiater, wenn Halluzination Gefahr bedeutet, für den Betreffenden und/oder seine Umwelt. Und das andere sind die Künstlerinnen und Künstler, die Halluzinationen (sprich Inspirationen, Träume, Fantasien) nutzen, alternative Entwürfe der Gegenwart zu versuchen. Sie bannen sie auf Leinwand, hauen sie in Holz und Stein, schreiben sie auf Papier, packen sie in Noten, tanzen, spielen oder singen sie. Anders als bei einer psychopathologischen Halluzination steht die künstlerische Halluzination selten in der Gefahr, mit der Wirklichkeit verwechselt zu werden.

Wenn daher Künstler:innen Experten sind für Halluzinationen, eröffnet dies zwei Perspektiven: Zum einen können Künstler:innnen die KI weit unvoreingenommener – und auch unvorsichtiger – nutzen als alle anderen Sterblichen, weil ihnen eine KI-generierte Halluzination Anregungen geben kann, diese weiterzuspinnen, weil Kunst auch, aber nicht nur, von Halluzination lebt. Zum anderen braucht die Kunst keine Angst zu haben, dass die KI sie eines Tages ersetzt, dass KI-generierte Halluzination – ohne menschliches Zutun – jemals den Status erreicht, den Kunst hat und immer hatte: Ausdruck menschlicher Emotionen zu sein.
KI kann Kunst kopieren, aber nicht generieren.



Hiroyuki Masuyama: After Caspar David Friedrich, Hochgebirge, 1824, Nr. 2 (2024), eine komponierte Gebirgslandschaft, deren Vorbild, C.D.Friedrichs. Gemälde „Hochgebirge“ bereits eine fiktive Landschaft war, die der Maler nicht gesehen, sondern komponiert hatte.

©HaL

Eine Ausstellung im HaL zeigt überzeugend, dass sie dies besser kann als Maschinen, die ausschließlich auf der Basis von Bisherigem ableiten oder darstellen können.

Die Ausstellung "On Landscape" im HaL fragt: "Was geschieht, wenn Landschaft selbst künstlich wird? Wenn sie aus Algorithmen, Daten und KI-generierten Simulationen besteht? Die Ausstellung fragt, ob solche Kunstlandschaften nur Spiegel unserer Entfremdung sind – oder ob sie ein utopisches Potenzial bergen". Die Antwort: möglicherweise beides, aber sehen Sie selbst! Die Ausstellung geht noch bis 3. Januar 2027.

PE

Wer kennt Josi? Eine Spurensuche in den 1960er Jahren

Eine Leserin unseres Magazins, Tina Flemming aus dem Regenbogenkiez, fand vor einiger Zeit an ihrem Haus in einem Müllcontainer ein Fotoalbum, und darin 23 Fotos aus dem Lützow-Viertel rund um die Genthiner Straße. Eines dieser Fotos, genau genommen das letzte Bild der Serie, zeigt "Josi" in der Genthiner Straße, im Hintergrund ein Möbelgeschäft, seinerzeit Möbel Krieger, gegenüber von Möbel Hübner.



"Josi" in der Genthiner Straße
re. oben: Ein Spielplatz

Die meisten Fotos im Album sind wohl aus den 1960er Jahren. Nehmen wir also an, dass das Foto einen 50-jährigen Mann im Jahr 1965 zeigt, wäre er um 1915 geboren. Der Umstand, dass die Fotos im Altpapiercontainer gelandet sind, bedeutet vermutlich, dass Josi schon vor vielen Jahren verstorben ist und die Nachkommen, so es welche gibt, oder diejenigen, die seine Wohnung geräumt haben, die Unterlagen jetzt entsorgt haben, weil die Fotos nicht beschriftet sind, sondern nur kommentiert. Es gibt außerdem nur drei Fotos, die einen persönlichen Bezug aufweisen und andere Personen zeigen.

Wir werden die Fotos in den kommenden Wochen nach und nach auf unserer Webseite publizieren. Sie sind von historischem Interesse, zeigen sie doch die Genthiner Straße, den Begas-Winkel, die Kluckstraße und die nähere Umgebung in einem Zustand, der fotografisch eher selten ist: die Trümmergrundstücke sind geräumt, aber noch sind nicht alle bebaut, es entsteht neues Leben und neues Wirtschaften in der vom Krieg gebeutelten Stadt.



PE

Weihnachtsessen unter der Discokugel

„Platz haben wir genug. Also schnappt Eure Family, Freunde oder Kolleg:innen und reserviert Euch eine lange Tafel. Der Spreeblick ist immer inklusive – abends funkelt dazu noch unsere große Discokugel“, wirbt die „Weltwirtschaft“, das modern eingerichtete Restaurant im Haus der Kulturen der Welt (HKW) im Tiergarten und bietet dieses einmalige Erlebnis.

Eine weltoffene Küche mit einer vielfältigen Auswahl, saisonal und frisch. Hier kochen Gastköch:innen aus teils entlegenen Fine Dining-Küchen. Viel Veggie, viel Vegan, aber auch Fisch & Fleisch. Besonders beliebt: der Klassiker, die italienische Steinofenpizza.

Die Preise variieren von €10 bis €20. Das Essen gibt es auch zum Mitnehmen oder liefern lassen.

Beim Weihnachtsmenü darf die Gänsekeule mit Apfelrotkraut und Kartoffelklößen nicht fehlen. Eine Auswahl saisonaler und klassischer Pizzas zum Teilen steht aber für das Weihnachtsessen genauso auf der Speisekarte wie Veganes und vieles mehr.



Restaurant im Haus der Kulturen der Welt

©EKI

Die Weihnachtsfeier ist für Gruppenveranstaltungen gut geeignet, mit Tafeln für 20–170 Personen; für Abendessen sind Restaurant-Erdgeschoss, Empore und der kombinierte Bereich für bis zu 300 Personen nutzbar. Auch die Feier zu zweit ist möglich.

„Weltwirtschaft“ im HKW
John-Foster-Dulles-Allee 10
10557 Berlin
+49 30 5858 22492

reservierung@weltwirtschaft.berlin
In der Nähe sind kostenlose Parkplätze.

EKI

Gemeinsam den Kiez aufräumen

Im Mai, Juni und September 2026 fanden bereits Müllsammelaktionen rund um die Lützowstraße statt. Organisiert wurden diese vom Fröbel-Kindergarten „Stepping Stones“ und der Stadtteilkoordination Tiergarten Süd.

Engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Eltern und Kinder des Kindergartens sowie Anwohnerinnen und Anwohner aus der näheren Umgebung folgten dem Aufruf „Gemeinsam räumen wir unseren Kiez auf“ und sammelten eifrig Müll in der Lützow- und Körnerstraße. Leider gab es diesen reichlich, sogar größere Fundstücke waren dabei. Unter anderem ein Abflussrohr, Schuhe und einige leere Alkoholflaschen. Die Kinder ärgerten sich ganz besonders über die unzähligen Zigarettenkippen, die sie eifrig aus dem Pflaster auflasen.

Zum Abschluss waren sich Groß und Klein einig, solche gemeinsamen Aktionen machen richtig Spaß und ein sauberer müllfreier Kiez ist viel, viel schöner!!! Deshalb sollen solche Aktionen regelmäßig stattfinden. Auch Sie sind herzlich eingeladen, beim nächsten Mal einfach mit zu machen! Das Gefühl, etwas für die Umwelt und das Gemeinwohl getan zu haben, ist einfach wunderbar! Ende Oktober gab es noch einen weiteren Termin:

Termine und Treffpunkt für weitere Müllsammelaktionen werden auf **mittendran.de** bekannt gegeben.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie demnächst dabei sind!



©STK Tiergarten Süd

GASTBEITRAG VON K. REICHL (FRÖBEL KINDERGARTEN STEPPING STONES) UND M. SÖDING (STADTTEILKOORDINATION TIERGARTEN SÜD)

Spendenaufruf



Dieses düstere Bild von **Gerhard C. Schulz (1911-1985)** fand sich auf der Rückseite eines Schreibens des Gesundheitsamtes vom Juli 1947 an einen Apotheker, der sich um die Leitung der früheren Tiergarten-Apotheke in der Magdeburger Straße beworben hatte. Ob als Mahnung oder aus Papiernot, ist unbekannt.

Der Redaktion von mitteNdran droht nicht der Tod, aber das Ende ihrer Tätigkeit, wenn sich die finanzielle Situation nicht bessert.

Spenden Sie bitte, wenn Sie weiterhin Magazin und/oder Blog lesen wollen.

Ein Förderer wird bis zum Jahresende jede Spende verdoppeln.

IBAN DE63 8306 5408 0004 0807 69